

# ***Kuscheln ist so wunderbar!***

## **Gefieder- und Fellpflege festigt den Zusammenhalt in der Gruppe – Bakterien austausch stärkt das Immunsystem der Tiere**

Ein beschützendes Handauflegen, herzliches Schulterklopfen oder Streichen über den Kopf signalisiert unter Menschen Freundlichkeit und Verbundenheit. Auch Tiere genießen solche Zuwendung. Katzen und Hunde lassen sich mit Hingabe von „ihren“ Menschen streicheln. In der Natur und im Zoo verbringen manche Tierarten viel Zeit mit gegenseitiger Fell- und Gefiederpflege. Sie befreien sich von Parasiten, stärken die Bindungen zu Gruppenmitgliedern und zeigen Artgenossen: „Ich mag Dich, wir halten zusammen!“ Gegenseitiges „Lausen“ ist effektive Körperpflege: Mäuse, die von Artgenossen „gefloh“ wurden, wiesen in Untersuchungen deutlich weniger Parasiten auf, als solche, die keine Zuwendung bekommen hatten. Wichtiger aber ist die soziale Komponente des Groomings, wie das Verhalten von Zoologen genannt wird. Der Begriff leitet sich vom englischen Wort „to groom“ ab, also: striegeln, putzen, pflegen. Soziale Gefieder- und Fellpflege wird nur bei in Gruppen lebenden Tieren beobachtet, die sich individuell erkennen und unterscheiden können. Sie beknabbern oder, falls sie gut funktionierende Greifhände haben und feinmotorisch begabt sind wie Affen oder manche Nagetiere, kraulen sich besonders gerne an Stellen, an die sie selbst nicht herankommen. „Dabei spielt das Prinzip der Gegenseitigkeit eine Rolle“, erläutert der Kurator des Nürnberger Tiergartens, Helmut Mägdefrau. „Wer das Gefühl hat, sein Freundschaftsbeweis wird nie erwidert, unterlässt es – ganz nach dem Motto ‚Ich bin doch nicht der Depp!‘“

## **Es ist ein Geben und Nehmen**

Bei manchen Tierarten fällt auch gegenseitiges Füttern in dieses Verhaltensmuster, so etwa bei den Vampirfledermäusen aus Südamerika, die in Kolonien von 20 bis zu 100 Tieren leben und sich von Schafs-, Lama- und Rinderblut ernähren. Vor allem die Weibchen leben in sehr stabilen, bisweilen lebenslang zusammenhaltenden Gruppen. Sie betreiben nicht nur eine sonst bei Fledermäusen unübliche gegenseitige Fellpflege, sondern füttern ihre Artgenossen sogar, wenn diese bei nächtlichen Beutezügen keine Gelegenheit hatten, einem Säugetier Blut abzuzapfen. Auf diese Weise gelingt es, die Art zu erhalten und die Sterblichkeit durch Nahrungsmangel zu minimieren. Vögel putzen sich gegenseitig genuss- und hingebungsvoll vor allem an Kopf und Nacken, wenn sie sich sicher fühlen und entspannt sind. Das Kraulen des Artgenossen mit dem Schnabel dient dazu, den anderen zu verwöhnen und die Partnerbeziehung zu festigen. Vor allem bei Papageien, die meist ein Leben lang zusammenbleiben, ist der Austausch solcher Zärtlichkeiten wichtig für die Paarbeziehung. Im Nürnberger Tiergarten scheint das bei den prächtigen Hyazinth-Aras bestens zu funktionieren: Die beiden Vögel, die am

Eingang zum Affenhaus leben, sind gerade zum dritten Mal Eltern geworden – ein großer Erfolg bei der seltenen Tierart. Die Jungen kommen, wie es sich in intakten Familien gehört, natürlich ebenfalls in den Genuss der Gemeinschaft stiftenden Kraulens. Im Nürnberger Tiergarten lässt sich die soziale Fellpflege gut bei allen Equiden beobachten, also bei Zebras, Kulanen und Przewalski-Pferden. „Sie haben ein starkes soziales Miteinander und pflegen enge Kontakte mit Artgenossen“, erläutert Revierleiterin Gitta Jahns. Richtige Freundinnen sind zum Beispiel die beiden Przewalski-Stuten Barbarina und Sharai. Die beiden „alten Ladies“, wie Gitta Jahns sie nennt, leben schon lange in der Herde am Schmausenbuck und sind sehr vertraut miteinander. Ihr freundschaftliches Verhältnis bringen sie zum Ausdruck, indem sie sich intensiv an Mähne, Widerrist und Hals beknabbern. Außer bei „Freunden“ ist das Verhalten natürlich auch zwischen Müttern und Kindern zu beobachten. „Allerdings ist das manchmal noch eine ‚Einbahnstraße‘, weil am Anfang vor allem die Muttertiere ihre Zuneigung zeigen, während die Jungen erst lernen müssen, wie man das macht“, erläutert Mägdefrau. In der Rangfolge unterlegene Tiere wollen sich bei Ranghöheren einschmeicheln und das mit freundlichem Groomen zum Ausdruck bringen „Nimm mich wahr!“ oder „Ich finde dich toll!“. Das kann man gut bei den Pavianen beobachten. Sie betreiben eine extreme soziale Fellpflege, um den Zusammenhalt in der stark hierarchisch aufgebauten Gruppe zu stärken. „Durch gegenseitiges Lausen werden Verbündete gesucht, Freundschaften geschlossen und Aggressionen abgebaut“, erläutert Revierleiterin Ramona Such. „Hier zeigen die Tiere, dass sie sich nicht nur hauen, sondern Konflikte auch friedlich lösen können.“ Das Zusammenleben auf diese friedliche Weise zu stabilisieren und Streitigkeiten zu vermeiden, bedeute für die Tiere einen riesigen Energiegewinn, erläutert Mägdefrau. Um Konflikte auszutragen, müssten sie sonst unheimlich viel Energie aufwenden, die ihnen im täglichen Überlebenskampf für wichtigere Aufgaben wie etwa Futtersuche und Fortpflanzung fehlen würde.

### **Wer sich mag, teilt nachts das Nest**

Anders als Paviane, Makis und Berberaffen, die einen großen Teil ihrer Zeit mit der Fellpflege untereinander verbringen, kann man das bei Menschenaffen nur selten beobachten. „Sie haben andere, unserem Verhalten ähnlichere Möglichkeiten, Annäherung zu suchen und Zuneigung zu zeigen. Viel läuft bei ihnen über Körperkontakt. Tiere, die sich mögen, kuscheln sich aneinander oder teilen nachts das Schlafnest“, erzählt Ramona Such. Forscher der University of Oxford haben noch einen sehr praktischen Grund herausgefunden, warum Kuscheln und Pflegen für tierische Gemeinschaft so wichtig sind: Durch den intimen Kontakt bleiben die Mitglieder gesund. Sie tauschen mit den Freundlichkeiten nämlich auch Bakterien aus und stärken so ihr Immunsystem. Für die Studie – veröffentlicht im Fachblatt „Journal of Animal Ecology“ – haben die Wissenschaftler das Darm-Mikrobiom anhand der Fäkalien von 36 Rotbauchmakis untersucht. Die Lemuren leben in Gruppen von bis zu sechs Tieren, die besonders intensiv kuscheln und sich gegenseitig pflegen, während sie aber nur wenig Kontakt zu anderen Gruppen haben. Dabei stellten die Forscher fest: Das Darm-Mikrobiom der Rotbauchmakis entspricht dem ihrer jeweiligen Gruppe. Je mehr Körperkontakt sie haben, desto mehr Mikroorganismen und Bakterien tauschen sie miteinander aus. Diese Synchronisation der Bakterienflora schützt die Gemeinschaft mit der Zeit vor Infektionen und Krankheiten. Das trifft wahrscheinlich auch auf uns Menschen zu: Forscher vermuten, dass sich der Austausch von Zärtlichkeiten evolutionär entwickelt hat, damit wir weitestgehend gesund bleiben. Denn vor allem beim engen Kontakt

tauschen wir jede Menge Keime aus, was dazu führt, dass wir resistent dagegen werden. Mägdefrau weist auf einen Umstand hin, den die meisten Eltern kennen: Wenn der Nachwuchs in den Kindergarten kommt, bringt er von grippalen Infekten bis Brechdurchfall alle möglichen Erkrankungen mit nach Hause. In der Familie machen die Erreger dann die Runde. „Nach ein bis zwei Jahren hat sich das Immunsystem bei Kindern und Eltern darauf eingestellt. Dann ist wieder Ruhe.“